

## Unruhe

(Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, 15. Mai 1999)

I

Unruhe ist ein Leitthema in der Selbstbeschreibung der europäischen Gesellschaft seit dem 17. Jahrhundert. Das Phänomen der Unruhe fällt zunächst in der Anthropologie auf, d.h. in jener Form der Beobachtung, die Selbstbeobachtung des Menschen praktiziert. An sich selbst erfahren die Menschen, daß sie unruhig sind, während sie vermutlich den Zustand einer inneren Ruhe vorziehen würden. Warum sie unruhig sind, wissen sie nicht. Es spricht vieles dafür, daß gerade der Selbstbezug, d.h. die Ausschaltung eines äußeren Gegenstandes oder Halts, die Abwesenheit einer Bindung an die Sachen, der Grund der Unruhe ist. Wenn man in sich selbst schaut, in der Hoffnung, dort einen inneren Halt zu finden, sieht man nur diesen Blick, der gerade dies versucht und der sich selbst diese Sicherheit nicht zu verschaffen versteht. Die Unruhe, von der hier zunächst die Rede ist, ist also personale oder psychische Unruhe.

Diese hat vielfältige Facetten. Sie tritt auf als Unruhe des Geistes, der Ablenkung, Zerstreuung und Abwechslung sucht und diese vielleicht in der Geselligkeit findet. Die Personen, denen man in der Geselligkeit begegnet - und gemeint ist natürlich der gesellige Umgang in Oberschichten - sind nicht leicht zufriedenzustellen. Man muß ständig mit wachem Bewußtsein beteiligt sein, um ihre schnell wechselnden Unterhaltungsbedarfe aufzuspüren, weil man sonst ihr Wohlwollen zu verlieren droht. So sagt es Francois Loryot in einem Traktat von 1614 über die Passionen des menschlichen Herzens. Ein Gegenprinzip zur Geselligkeit ist dann die Gelehrsamkeit und die Studien. In ihnen sind das soziale Gegenüber - so erneut Loryot - die Musen, die kein großes Zeremoniell verlangen und leicht zufriedenzustellen seien,

so daß man im Kontakt mit ihnen Ruhe und Zufriedenheit finden könne.

Ein anderes Leitmotiv neben der Unruhe des Geistes sind die schon erwähnten Passionen des menschlichen Herzens. Zu ihnen gehört die passionierte Liebe, die eine Person gerade deshalb in Unruhe versetzt, weil sie sie unhintergebar an die Wechselhaftigkeit und Launenhaftigkeit eines Anderen bindet. Gegenprinzip zur passionierten Liebe ist die Freundschaft, die den Anderen nicht unter dem Gesichtspunkt seiner Unberechenbarkeit, sondern gerade unter dem Gesichtspunkt seiner Beständigkeit und Verlässlichkeit kennen lehrt. Das ist einer der Gründe für die außergewöhnliche Bedeutung der Freundschaftstheorie bis weit ins 18. Jahrhundert hinein, und es ist ein Motiv, das bis heute lebendig ist. Zu anderen häufig angeführten Gegenmitteln gehört natürlich Arbeit, die wie Jean Mabillon 1691 sagt, ein heilsames Gewicht ist, das unsere Unruhe fixiert, und selbst die Unterscheidung von Gesundheit und Krankheit wird unter diesem Gesichtspunkt thematisiert. Gesundheit kann ein Grund sein, der, weil man den Körper nicht spürt, Unruhe befördert; der kranke, schmerzende Körper hingegen mag einer Person zumindest Befreiung von Unruhe verschaffen.

Ein zentrales Moment ist bei dieser Skizze von Formen personaler Unruhe im Hintergrund geblieben. Die Unruhe, von der hier bisher die Rede war, ist die der Oberschichten, des Adels, der Personen von Stand. Thomas Hobbes im Leviathan bezeichnet diesen Zusammenhang, wenn er sagt, der Mensch sei „then most troublesome, when he is most at ease.“ Die relative Leichtigkeit der Lebensumstände, in denen sich Personen von Stand bewegen, ist genau der Grund dafür, daß sie zum Opfer der eigenen Unruhe werden.

Parallel dazu gibt es ein anderes großes, aber disjunktes Thema der frühen Neuzeit: *Unruhen*. Gemeint sind die potentiell gewalttätigen Unruhen der unteren Schichten und des kleinen Mannes. Hier haben wir es mit sozialen/politischen Unruhen zu tun, die man typischerweise von denen erwartet, denen man personale/psychische Unruhe nicht zuschreiben würde. Man muß psychisch einfach genug verfaßt sein, damit man zu einem Faktor in sozialen Unruhen werden kann. Was die sozialen „Unruhen“ aber mit der psychischen „Unruhe“ teilen, ist, daß der Anlaß des Ausbruchs oft schwer zu erkennen ist, und stärker noch, „Unruhen“ und „Unruhe“ haben kein Ziel, keinen antizipierten Ausgang. Es handelt sich bei beiden nicht um teleologische, zielerreichende Prozesse. Sie dauern entweder fort oder sie hören auf, aber dies hängt nicht von der Kontrolle durch einen Zielzustand ab. Offensichtlich gibt es im übrigen eine Balance zwischen der Unruhe und den Unruhen: die Gefahr

von Unruhen diszipliniert die Unruhe der oberen Schichten, die ja etwas zu verlieren haben.

## II

Wie sieht der Zusammenhang und die Kontinuität unserer beiden Leitmotive - psychische Unruhe und soziale Unruhen - in der modernen Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts aus. Ich will die Skizze einer Antwort mit einem Schlüsseltext der soziologischen Beschreibung der Moderne beginnen, Georg Simmels „Philosophie des Geldes“ von 1900. Dort heißt es „empfinden wir doch ... die Ruhe, das Substanzielle, das innerlich Feste an unseren Lebensinhalten als das eigentlich Wertvolle, als das Definitive gegenüber dem Wechselnden, Unruhigen, Äußerlichen.“ Simmel leitet aus dieser Präferenz für die Substanzen und die Ruhe die Tendenz ab, Substanzen zu suchen oder zu postulieren, die hinter dem Flüchtigen der Erscheinungen liegen sollen; also beispielsweise einen Wärmestoff, der in die Körper ein oder aus ihnen austritt, oder elektrische und magnetische Fluida, einen lichttragenden Äther, der am Ende des 19. Jahrhunderts Licht und Elektrizität vereinheitlichen soll. Simmel aber sieht, daß diese Zeit der substantialisierenden Hypothesen in der Wissenschaft vorbei ist, so befriedigend sie psychisch gewesen sein mögen. An deren Stelle tritt ein relationales Denken, das Beziehungen zwischen Phänomenen in den Blick nimmt und zugleich diese Beziehungen als Bewegungen, d.h. als veränderlich denkt. Was sich hier abzeichnet, ist die Normalisierung von Unruhe und Bewegung, das sich Einstellen auf Bewegung als die einzige Form, innerhalb deren allenfalls relative Ruhe gedacht werden kann. Eine zweite zentrale Tendenz ist, daß Unruhe viel stärker auf äußere Ursachen bezogen wird. Zu denken wäre hier an das Thema der Informationsüberlast (information overload), womit postuliert wird, daß die psychische Verarbeitungskapazität des Menschen durch immer neue Informationen überfordert wird. Analog wäre hinzuweisen auf die oft behauptete Überreizung durch immer neue Angebote der Werbung. Massenmedien schließlich sind ein dritter relevanter Phänomenbereich, der sich mit den beiden ersten offensichtlich überschneidet, aber auch eigene Phänomene - z.B. eine Proliferation von immer neuen Formen des Unterhaltenwerdens - hinzufügt. Gemeinsam ist all diesen Erscheinungen, daß der anthropologische Charakter der Unruhe sich verliert. Sie ist nicht mehr eine fundamentale Selbsterfahrung des Menschen, die dann in bestimmte Sozialsysteme

- also z.B. Geselligkeit - hineingetragen wird; statt dessen scheinen die Großsysteme der Gesellschaft die eigentliche Quelle der Unruhe zu werden und die Menschen in ihren Strudel mit hineinzuziehen. In dem Maße, in dem das passiert, lösen die alten Zusammenhänge von Unruhe und Schichtung sich auf. Unruhe ist nicht mehr das auch als Leiden empfundene Privileg der höheren Stände, sie wird allen auferlegt, deren Lebensvollzüge in moderne Funktionssysteme eingebunden sind, und sie wird dadurch erneut normalisiert. Funktionssysteme sind, wie es Niklas Luhmann gern gesagt hat, endogen unruhig, und die einzige Form der Stabilität, die ihnen zugänglich ist, ist dynamische Stabilität, d.h. Stabilität durch unablässige Wandlungsvorgänge hindurch.

Was aber wird unter diesen Umständen aus den Unruhen der frühen Neuzeit als der sozialen/politischen Form der Unruhe? Einerseits finden wir das Wort Unruhen noch, z.B. wenn von Studentenunruhen oder von Arbeiterunruhen die Rede ist. Aber in beiden Fällen steht auch eine alternative Sprechweise - nämlich Arbeiter“bewegung“ oder Studenten“bewegung“ - zur Verfügung. Damit wird der Charakter des historischen Umbruchs deutlich. An die Stelle der Unruhen treten in der Moderne *soziale Bewegungen*. Soziale Bewegungen aber haben einen konkreten Auslöser, sie haben ein in der Zeit gleichbleibendes Thema, das gerade ihre Identität ausmacht (z.B. Frieden oder Ökologie), und vor allem haben sie ein Ziel, wie sehr dies auch ein seinerseits Veränderungsimpulsen unterworfenen Ziel sein kann. Soziale Bewegungen sind im Unterschied zu den gefürchteten Unruhen des alten Europa nicht mehr der Störfall, den es ängstlich zu vermeiden gilt. Sie sind statt dessen ein ständiges Begleitphänomen einer jeden modernen Politik und Sozialordnung. Von sozialen Bewegungen sind immer gleichzeitig viele vorhanden, was den Bedrohungscharakter, der von jeder einzelnen ausgeht, deutlich reduziert. Soziale Bewegungen sind einer der auffälligsten Bewegungsformen der modernen Gesellschaft, die den Charakter der dynamischen Stabilität mit Funktionssystemen wie Wirtschaft und Wissenschaft und mit individualisierten psychischen Systemen teilen. Unruhe ist insofern eine alltägliche und unausweichliche Selbstverständlichkeit der modernen Gesellschaft geworden.